



J.R.R. TOLKIEN

DIE LEGENDE VON
SIGURD UND GUDRÚN

Herausgegeben von Christopher Tolkien

Aus dem Englischen
von Hans-Ulrich Möhring

KLETT-COTTA

Die Arbeit des Übersetzers an diesem Buch
wurde vom Deutschen Übersetzerfonds gefördert.

Hobbit Presse

www.klett-cotta.de/hobbitpresse

Die Originalausgabe in englischer Sprache erschien bei HarperCollins Publisher
Ltd. unter dem Titel »The Legend of Sigurd & Gudrún« by J.R.R. Tolkien

All text and materials by J.R.R. Tolkien © The Tolkien Trust 2009,
except of those derived from The Letters of J.R.R. Tolkien © The J.R.R. Tolkien
Trust 1981, from Morgoth's Ring © The J.R.R. Tolkien Trust 1993
and The People's of Middle-Earth © The J.R.R. Tolkien Trust 1996

Foreword, Introduction, Commentaries,
Appendices and all other materials © C.R. Tolkien
Illustrations © Bill Anderson



® und Tolkien® sind eingetragene Markenzeichen der
The J.R.R. Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe

© 2010 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Schutzumschlag: HildenDesign, München, www.hildendesign.de

unter Verwendung von Illustrationen von © Birgit Gitschier

Gesetzt aus der Adobe Caslon von Dörlemann Satz, Lemförde

Auf säure- und holzfreiem Werkdruckpapier gedruckt

und gebunden von GGP Media, Pößneck

ISBN 978-3-608-93795-4

INHALT



Vorwort

9

Einführung

21

Die »Ältere Edda« von J.R.R. Tolkien

26

Erläuterungen zu einzelnen Punkten

45

Zur Übersetzung

68

VÖLSUNGAKVIÐA EN NÝJA
DAS NEUE WÖLSUNGENLIED

73

Upphaf – Eingang

75

I

Andwari's Gold

89

Inhalt

II
Signý

101

III
Sinfjötli's Tod

131

IV
Sigurds Geburt

141

V
Regin

155

VI
Brynhild

193

VII
Gudrún

211

VIII
Die betrogene Brynhild

239

IX
Streit

263

Kommentar zur Völsungakviða en nýja

319

Inhalt

GUÐRÚNARKVIÐA EN NÝJA
DAS NEUE GUÐRÚNLIED

381

Kommentar zur Guðrúnarkviða en nýja

495

ANHANG

(A) Zum Ursprung der Sage

521

(B) Die Weissagung der Seherin

546

(C) Fragmente eines Heldengedichts
über Attila auf Altenglisch

553

VORWORT



VORWORT



In seinem Essay »Über Märchen« (1947) erzählte mein Vater von Büchern, die er als Kind gelesen hatte, und in dem Zusammenhang bemerkte er:

Nach vergrabenen Schätzen zu suchen oder mit Piraten zu kämpfen, interessierte mich überhaupt nicht, und *Die Schatzinsel* ließ mich kalt. Besser waren die Indianer: Bei ihnen gab es Pfeil und Bogen (ich hatte und habe noch heute den hoffnungslosen Wunsch, ein guter Bogenschütze zu sein), fremdartige Sprachen, Eindrücke von einer archaischen Lebensweise, und vor allem gab es die Wälder in diesen Geschichten. Aber das Land Merlins und Artus' war noch besser, und am besten von allen war der namenlose Norden Sigurds des Wölsungen und des Königs aller Drachen. Solche Länder waren über alle Maßen begehrenswert. (Zitiert nach J.R.R. Tolkien: *Gute Drachen sind rar*, Üb. Wolfgang Krege, Klett-Cotta, Stuttgart 1983, S. 94f.)

Es hat sich zweifellos herumgesprochen, dass die in der alt-nordischen Sprache unter dem Namen *Ältere Edda* oder *Lieder-Edda* überlieferten alten Dichtungen in der Arbeit seiner

späteren Jahre ein untergründig, aber tief wirkender Faktor blieben. So ist allgemein bekannt, dass er die Namen der Zwerge im *Hobbit* der *Völuspá* («Weissagung der Seherin») entlehnte, dem ersten Lied der Edda. In einem leicht sarkastischen, aber für ihn nicht untypischen Ton schrieb er einem Freund im Dezember 1937:

Vom *Hobbit* halte ich selbst nicht viel. Meine eigene Mythologie (die nur gestreift wird) mit ihrer einheitlichen Nomenklatur ist mir lieber ... als dieses Kuddelmuddel von Zwergen mit eddischen Namen aus der *Völuspá*, frei erfundenen Hobbits und Gollums (das Produkt einer Mußestunde) und angelsächsischen Runen.

Nicht allgemein, ja so gut wie gar nicht bekannt (wenn auch aus veröffentlichten Schriften zu ersehen) ist aber, dass er in zwei zusammengehörigen Gedichten von insgesamt mehr als fünfhundert Strophen die Wölsungen- und Niflungen-/Nibelungensage nacherzählt hat, und zwar in heutigem Englisch, angepasst dem altnordischen Metrum. Diese Gedichte sind vorher noch nie veröffentlicht, ja mit keiner einzigen Zeile zitiert worden. Sie heißen *Völsungakviða en nýja*, »Das neue Wölsungenlied«, und *Gudrúnarkviða en nýja*, »Das neue Gudrúnlied«.

Die fachliche Kompetenz meines Vaters war keineswegs auf »Angelsächsisch« beschränkt, sondern erstreckte sich auch auf die Lieder der Älteren Edda und das Altnordische (im allgemeinen Gebrauch weitgehend gleichbedeutend mit Altisländisch, da der weitaus größte Teil der erhaltenen nordischen Literatur in Isländisch abgefasst ist). Als Professor für Angelsächsisch in Oxford seit 1925 war er über viele Jahre

hinweg auch der Altnordisch-Professor, obwohl ein solcher Titel gar nicht existierte; von 1926 bis mindestens 1939 hielt er jedes Jahr Vorlesungen und Seminare über nordische Sprache und Literatur. Aber trotz seiner Beschlagenheit auf diesem Gebiet, die in Island durchaus anerkannt wurde, hat er speziell über ein nordisches Thema nie etwas geschrieben, das zur Veröffentlichung gedacht war – mit Ausnahme vielleicht der beiden »Neuen Lieder«, und auch dafür gibt es, soweit ich weiß, keinen Beleg, sofern man nicht die Existenz eines Typoskripts von Sekretärinnenhand, undatiert und ohne Angabe eines Zwecks, als solchen werten will. Es gibt allerdings umfangreiche Notizen und Vorlesungsskizzen, auch wenn diese zum größten Teil sehr hastig geschrieben wurden und sich hart an der Grenze zur Unleserlichkeit bewegen oder diese überschreiten.

Die »Neuen Lieder« sind aus diesen Studien erwachsen und gehören in diese Zeit. Ich bin geneigt, sie eher auf die späteren als die früheren Jahre in Oxford vor dem Zweiten Weltkrieg zu datieren, vielleicht auf die frühen Dreißiger, kann aber zur Begründung nur mein Gefühl anführen. Die beiden Gedichte, die meines Erachtens zeitlich dicht beieinander entstanden sein müssen, stellen zusammen ein sehr substantielles Werk dar, und es wäre möglich, ist aber nur eine Vermutung, dass mein Vater sich die nordischen Gedichte als neues poetisches Projekt vornahm, nachdem er gegen Ende 1931 das Leithianlied (die Sage von Beren und Lúthien) bis auf weiteres beiseitegelegt hatte (*The Lays of Beleriand*, S. 304).

Die Beziehung dieser Gedichte zu ihren mittelalterlichen Quellen ist komplex; sie sind keinesfalls als Übersetzungen

anzusehen. Diese sehr verschiedenartigen Quellen enthalten allerlei Unklarheiten, Widersprüche und Rätsel, und diese Probleme anzugehen war die erklärte Absicht, die mein Vater mit der Abfassung der »Neuen Lieder« verband.

Meines Wissens hat er sich kaum je zu ihnen geäußert, ich kann mich jedenfalls an kein Gespräch mit ihm über das Thema erinnern. Erst ganz am Ende seines Lebens hat er sie mir gegenüber angesprochen und vergeblich versucht, sie zu finden. Doch er erwähnte das Werk kurz in zwei Briefen an W.H. Auden. In dem vom 29. März 1967 (*The Letters of J.R.R. Tolkien*, herausgegeben von Humphrey Carpenter, Nr. 295) bedankt er sich bei Auden für die Übersendung seiner Übersetzung der *Völuspá* und sagt, er würde ihm seinerseits gern etwas schicken, »sofern ich es aufstöbern kann (ich hoffe, es ist nicht verlorengegangen), eine Sache, die ich vor vielen Jahren gemacht habe, als ich die Kunst der Stabreimdichtung erlernen wollte: ein Versuch, die Lieder über die Wölsungen aus der Älteren Edda zu vereinigen, verfasst in der alten achtzeiligen *Fornyrðislag*-Strophe« (so heißt das Versmaß der nordischen Stabreimstrophe, das in der eddischen Dichtung überwiegend gebraucht wird, das »Metrum der alten Sagen«). Und im Jahr darauf, am 29. Januar 1968, schrieb er: »Ich glaube, ich habe irgendwo noch ein langes unveröffentlichtes Gedicht namens *Völsungakviða en nýja* herumliegen, auf Englisch in achtzeiligen *Fornyrðislag*-Strophen geschrieben: ein Versuch, den Eddastoff, der sich mit Sigurd und Gunnar befasst, zu systematisieren.«

Den in den Liedern der Älteren Edda vorliegenden Sagenstoff zu »vereinigen«, zu »systematisieren«: so drückte er es vierzig Jahre später aus. Inhaltlich ist sein Gedicht, um nur von der *Völsungakviða en nýja* zu sprechen, im wesent-

lichen ein *Ordnen* und *Klären*, das Herausarbeiten eines sinnvollen Plans, einer Struktur. Zu berücksichtigen ist dabei aber immer seine Mahnung: »Die Verfasser dieser einzelnen Lieder [der Edda] – nicht die Sammler, die sie später kopierten und exzerpierten – *schrieben sie als klar unterschiedene Einzelstücke, die für sich gehört werden wollten und nur die allgemeine Kenntnis der Geschichte voraussetzten.*«

Man darf wohl behaupten, dass seine Deutung der Quellen, so wie er sie präsentierte, unabhängig von den Zweifeln und Zwisten der gelehrten Edda- und Nibelungenforschung gelesen werden kann. Die »Neuen Lieder« selbst, kunstvoll gestaltete Gedichte, die sich in Duktus wie Metrum eng an die Eddalieder anlehnen, sind das Maßgebende, und sie werden hier als in sich geschlossene Texte ohne jegliche editorischen Eingriffe präsentiert; alles andere im Buch ist Beiwerk.

Dass das Buch dennoch so viel anderes enthält, bedarf einer Begründung. Man könnte es für angebracht halten zu erklären, worin eigentlich der besondere Umgang meines Vaters mit der Sage besteht. Eine umfassende Behandlung der vieldiskutierten Probleme, die er zu lösen bestrebt war, könnte jedoch nur allzu leicht dazu führen, die »Neuen Lieder« bei ihrem ersten Erscheinen nach achtzig Jahren mit der Last gelehrter Spezialistendebatten zu befrachten. Das steht nicht zu befürchten. Doch mir scheint, dass die Veröffentlichung seiner Gedichte die Gelegenheit bietet, den Verfasser selbst zu Wort kommen zu lassen, und zwar mittels der Notizen, die er sich für seine Vorlesungen machte und in denen er in seinem typischen Ton genau jene Zweifelsfälle und Schwierigkeiten ansprach, die sich in den alten Geschichten finden.

Erwähnt werden muss auch, dass es nicht immer leicht ist, seinen Gedichten zu folgen, was besonders dem Charakter der alten Lieder geschuldet ist, die seine Vorbilder waren. In einer seiner Vorlesungen sagt er: »Im Altenglischen wurden Breite, Vollständigkeit, Reflexion, elegische Wirkung angestrebt. Die altnordische Dichtung strebt danach, *eine Situation zu erfassen*, einen Schlag zu führen, den man sich merkt, einen Moment blitzartig zu beleuchten – und sie neigt zu Verknappung, zu wuchtiger sprachlicher Verdichtung in Sinn und Form ...« Dieses Erfassen einer Situation und Beleuchten eines Moments ohne klare Entfaltung eines Handlungsablaufs oder andere Fingerzeige, die den »Moment« verstehen helfen, ist, wie man feststellen wird, auch eine markante Eigenheit der »Neuen Lieder«, und hier könnte eine gewisse Hilfestellung wünschenswert sein, die über seine kurzen Inhaltsangaben vor einigen Teilen der *Völungakviða en nýja* hinausgeht.

Nach reiflicher Überlegung habe ich deshalb beide Gedichte mit Kommentaren versehen, um Bezüge und dunkel erscheinende Stellen zu klären sowie sichtbar zu machen, wo mein Vater signifikant von den altnordischen Quellen abweicht oder wo Abweichungen zwischen verschiedenen Fassungen bestehen. Dabei greife ich, wenn möglich, auf Äußerungen in seinen Vorlesungen zurück. In diesen Notizen, das sei betont, deutet nichts darauf hin, dass er selbst Gedichte zum Thema geschrieben hatte oder zu schreiben gedachte. Andererseits lassen sich, wie zu erwarten, häufig Übereinstimmungen zwischen den in seinen Vorlesungsnotizen formulierten Auffassungen und der Behandlung der nordischen Quellen in seinen Gedichten beobachten.

Als allgemeine Einführung in die Ältere Edda gebe ich

im Folgenden einen recht weit ausgearbeiteten Vorlesungstext dieses Titels ausführlich wieder, und anschließend steuere ich meinerseits kurze Erläuterungen zu dem Text der Gedichte, der Versform und anderen Punkten bei. Am Ende des Buches schildere ich kurz den Ursprung der Sage und füge noch andere dichterische Zeugnisse meines Vaters bei, die damit zusammenhängen.

Mit der ausführlichen Verwertung der Notizen und Skizzen meines Vaters zum »Altnordischen« wie auch zur Tragödie der Wölsungen und der Niflungen, so eilig hingeworfen und unfertig sie sein mögen, will ich versuchen, dieses Buch im ganzen so weitgehend zu seinem Werk zu machen, wie ich es vermag. Es darf naturgemäß nicht nach Auffassungen beurteilt werden, die heutzutage unter den Fachgelehrten vorherrschen. Es ist vielmehr gedacht als Präsentation und Zeugnis der Sicht, die er zu seiner Zeit von einer Literatur hatte, die er außerordentlich bewunderte.

In den Kommentaren bezeichne ich die beiden Gedichte als »Wölsungenlied« (*Völsungakviða*) und als »Gudrúnlied« (*Gudrúnarkviða*). Im Titel des Buches, *Die Legende von Sigurd und Gudrún*, habe ich jedoch den Untertitel aufgegriffen, den mein Vater der *Völsungakviða* auf der ersten Manuskriptseite gab, *Sigurdarkviða en mesta*, »Das längste Sigurdlied« (siehe dazu S. 365).

Den einzelnen Teilen des Buches sind Zeichnungen von Bill Sanderson vorangestellt. Sie sind getreu nach Holzschnitten aus Hylestad in Südnorwegen gefertigt, die von den breiten Türpfosten der dortigen Kirche aus dem zwölften Jahrhundert stammen, heute aufbewahrt in der Oldsaksamlingen der Universität Oslo.

Die Szenen auf beiden Türseiten stellen der Reihe nach die Geschichte von Sigurds berühmtester Tat dar, die im Wölsungenlied im Teil V, »Regin«, erzählt wird: die Tötung des Drachen Fáfnir, durch die er sich den Namen *Fáfnisbani* erwarb. Die Holzschnitte beginnen damit, dass Regin Schwerter schmiedet (S. 9) und diese geprüft werden (S. 21), und gehen dann wie folgt weiter: Sigurd tötet Fáfnir (S. 73); er leckt sich das Drachenblut vom Finger, wodurch er die Vogelstimmen versteht (S. 319; im Lied V,41); er tötet Regin (S. 519; V,45); Sigurds sagenberühmtes Pferd Grani, ein Fohlen Sleipnirs, des mythischen Reittiers Ódins, trägt den Drachenschatz (S. 495), vom Künstler allerdings nicht als so schwere Last dargestellt wie in der *Völsunga Saga* und im Lied (V,48). Die Bilderfolge endet mit einem ganz anderen Motiv (S. 381): Gunnar, wie er in Atlis Schlangengrube die Harfe spielt (Gudrúnlied 135), in dieser Version mit den Füßen, da ihm die Hände gefesselt sind (siehe S. 513).



Der Leser wird feststellen, dass sich in diesem Buch keine Erwähnung der Opern Richard Wagners findet, die unter dem übergreifenden Titel *Der Ring des Nibelungen* bekannt sind.

Für sein Werk schöpfte Wagner in erster Linie aus der altnordischen Literatur. Seine hauptsächlichen Quellen, die er in Übersetzungen las, waren die Lieder-Edda und die *Völsunga Saga*, wie sie auch die meines Vaters waren. Das große epische Gedicht *Das Nibelungenlied*, um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts auf Mittelhochdeutsch verfasst, wurde für Wagners Libretti nicht benutzt, jedenfalls bei weitem nicht in demselben Maß wie die nordischen

Werke, wenn dies auch vielleicht durch seine Verwendung deutscher Namensformen (Siegfried, Siegmund, Gunther, Hagen, Brünnhilde) oberflächlich kaschiert wird.

Aber Wagners Verarbeitung der altnordischen Formen der Sage war weniger eine »Interpretation« der alten Literatur als ein neuer, umgestaltender Impuls, der Elemente des nordgermanischen Weltbilds aufgriff und sie in neue Bezüge stellte, eine Adaption-, Veränderungs- und Neuschöpfungsarbeit im großen Stil nach seinem eigenen Geschmack und seinen künstlerischen Intentionen. Demzufolge müssen die Libretti des *Rings der Nibelungen*, wenn sie auch auf alten Fundamenten aufbauen, weniger als Fortsetzung oder Weiterentwicklung der durch die Jahrhunderte fortwirkenden Heldensage begriffen werden denn als ein neues und unabhängiges Kunstwerk, mit dem die *Völsungakviða en nýja* und die *Gudrúnarkviða en nýja* nach Geist und Bestimmung wenig gemein haben.

